

schiedet werden sollte (vgl. HK, Juli 1984, 303–304), diesmal zwar inhaltlich fertiggestellt, aber aufgrund der Lücken in der orthodoxen Delegation nicht verabschiedet werden.

Für die Sitzung in Bari war von den drei Unterkommissionen und der Koordinierungskommission außerdem ein Dokument zum Thema „Das Sakrament der Priesterweihe in der sakramentalen Struktur der Kirche, unter besonderer Berücksichtigung der apostolischen Sukzession für die Heiligung und die Einheit des Volkes Gottes“ vorbereitet worden. Man konnte es bei der Vollversammlung aber nur andiskutieren. Das hatte nicht nur mit dem Zeitmangel zu tun, sondern auch mit den katholisch-orthodoxen Differenzen, die sich bei diesem Thema bemerkbar machen. Immerhin wird in dem Entwurf auch über die Rolle der *Konzilien* im Leben der Kirche gehandelt; damit kommt unvermeidlicherweise die Frage nach der *Stellung und den Vollmachten des Bischofs von Rom* ins Spiel. Mit dem Dokument über die Priesterweihe kommt die Dialogkommission, die zunächst um die Klärung der gemeinsamen ekklesiologischen Basis bemüht war (vgl. das 1982 in München verabschiedete Dokument über das Mysterium der Kirche), jetzt näher an die eigentlich kontroversen Fragen zwischen Katholiken und Orthodoxen heran. Der „Osservatore Romano“ zitierte in einem Vorbericht zur Vollversammlung von Bari (24. 5. 86) eine diesbezügliche Äußerung des rumänischen Vertreters in der Kommission, Metropolit Antonie von Transsylvanien: Die Studien und Ergebnisse in bezug auf das Sakrament der Priesterweihe seien ein Test für die Möglichkeit, ökumenisch annehmbare Lösungen in den großen Divergenzfragen zwischen den beiden Kirchen zu erreichen.

So weit ist es allerdings noch nicht. Zur Beschleunigung der jetzt wieder verzögerten Arbeit der katholisch-orthodoxen Dialogkommission wurde bei der Vollversammlung ein *außerplanmäßiges Plenartreffen im kommenden Jahr* vereinbart. Die Kommission wird 1987 zwischen den regulären

Vollversammlungen nochmals in Bari zusammenkommen, um dann zumindest das Dokument über „Glaube, Sakramente und die Einheit der Kirche“ verabschieden zu können. Welche Themen man nach Fertigstellung dieser Studie und des als Entwurf vorliegenden Dokuments über das Sakrament der Priesterweihe in Angriff nehmen wird, dazu wurde in Bari noch nichts verbindlich festgelegt.

Der Dialog geht weiter

Es wurde – so das Schlußkommuniqué – aber vorgeschlagen, „daß die beiden Fragen des Proselytismus und der Katholiken des östlichen Ritus in ihren theologischen und praktischen Aspekten Gegenstand einer eventuellen Studie der Kommission werden sollen“. Dieser Vorschlag findet sich auch in der erwähnten Stellungnahme der „Interorthodoxen Präkonziliaren Kommission“ zum Stand des katholisch-orthodoxen Dialogs. In Bari wurden allerdings Zweifel laut, ob es Aufgabe einer theologischen Dialogkommission sein könne, sich mit den praktischen Schwierigkeiten zu beschäftigen, die sich aus dem Nebeneinander von Orthodoxen und Unierten ergeben. Eine „Institution“, die rascher mit den Autoritäten beider Kirchen verbunden sei, wäre besser in der Lage, diese Probleme in Angriff

zu nehmen, heißt es im Schlußkommuniqué der Vollversammlung. Ob und wie diese Anregung in absehbarer Zeit aufgegriffen wird, muß im Augenblick offenbleiben.

Der theologische Dialog wird jedenfalls auch nach den teilweise unerfreulichen und belastenden Umständen der vierten Vollversammlung *weitergehen*. Keine der orthodoxen Kirchen, die das Treffen von Bari boykottierten oder deren Vertreter vorzeitig abreisten, hat den Dialog aufgekündigt, auch nicht die Kirche von Griechenland, in der die Vorbehalte besonders verbreitet sind. Für die Ernüchterung angesichts manch hochfliegender Erwartungen hätte es Bari nicht gebracht: Bei genauerem Hinsehen mußte von Anfang an klar sein, daß der theologische Dialog zwischen Rom und den Ostkirchen ein mühsames und risikoreiches Unternehmen sein würde. Die eigentliche *Bewährungsprobe* für das offizielle Gespräch zwischen den seit fast einem Jahrtausend getrennten Kirchen wird ohnehin erst dann kommen, wenn die kritischen Punkte Primat und Unfehlbarkeit explizit auf der Tagesordnung stehen. Auch die Frage nach dem weiteren Schicksal der mit Rom in voller Gemeinschaft stehenden Ostkirchen kann letztlich nur in einer ekklesiologischen Gesamtperspektive angegangen werden. U. R.

Ortskirche in Asien: Beispiel China

Vom 20. bis 23. Mai 1986 fand in St. Augustin im Arnold-Janssen-Haus ein Seminar zum Thema: „Universal- und Ortskirche – am Beispiel von China“ statt, das von der Gruppe „Katholiken in Europa, die sich für China engagieren“ (CECC) veranstaltet wurde. Zu dieser Arbeitsgruppe, die in loser Form seit Anfang der 70er Jahre besteht, gehören Angehörige von Missionsorden, Theologen, Mitarbeiter von kirchlichen Hilfswerken und eine Reihe anderer Personen, die sich für die Entwicklungen in der VR

China mit besonderem Schwerpunkt auf das kirchliche Leben interessieren. Die etwa alle zwei Jahre veranstalteten Seminare greifen aktuelle Fragen auf und dienen darüber hinaus dem Zweck, ein Forum für einen Informations- und Gedankenaustausch auf europäischer Ebene zu bieten. Es bestehen gute Kontakte zur protestantischen Seite, mit der zusammen ebenfalls öfter Veranstaltungen gemacht wurden. Im Hinblick auf die kirchlichen Entwicklungen in der VR China war das

diesjährige Thema mit dem Schwerpunkt „Theologie der Ortskirche“ im Spannungsfeld von Universalkirche zur Ortskirche und umgekehrt gewählt worden. Ziel des Seminars war es, einmal der besonderen Situation der chinesischen Ortskirche unter den heute gegebenen Bedingungen nachzugehen, zugleich aber diese Thematik hineinzunehmen in eine „asiatische Perspektive“ und dabei die Gemeinsamkeiten der chinesischen Ortskirche in der ekklesiologischen Fragestellung mit den anderen asiatischen Ortskirchen zu zeigen.

Die Herausforderungen Asiens

Jan Kerkhofs SJ, Professor für Pastoraltheologie an der Universität Löwen, gab eine Einführung in die „Theologie der Ortskirche seit dem II. Vatikanischen Konzil“. Dabei stellte er die beiden miteinander nicht vereinbaren Ekklesiologien des II. Vatikanum heraus, bei denen die erste nur die Teilkirche mit einem Bischof an der Spitze kennt, während die anderen ekklesiologischen Aussagen in der Ortskirche eher die regionale Kirche sehen. In der Auseinandersetzung um die Befugnisse nationaler und regionaler Bischofskonferenzen, wie sie nicht zuletzt durch Äußerungen von Kardinal Ratzinger angestoßen wurde, der eine eigentliche Lehrbefugnis nur bei den Einzelbischöfen anerkennen möchte, zeigen sich die praktischen Auswirkungen dieser Auffassungen. Kerkhofs zeigte anhand der Vorbereitungspapiere, der Diskussion und des Schlußdokuments der außergewöhnlichen Bischofssynode in Rom 1985, daß das Problem des Verhältnisses von Einheit in Vielfalt innerhalb der aus vielen Ortskirchen bestehenden Weltkirche eine zentrale Rolle in der Bewertung und Fortschreibung der Ansätze des II. Vatikanischen Konzils spielt.

Michael Amaladoss SJ, Generalassistent in Rom und langjähriger Professor für Theologie in New Delhi, gab einen Überblick über die „Probleme und Aussichten der Ortskirchen in Asien“. Ansatzpunkt seines Referates

war eine Analyse der asiatischen Wirklichkeit, um auf ihrem Hintergrund die Herausforderungen für die Kirchen herauszustellen und sich dann zu fragen, wie eine Kirche aussehen müßte, die hierauf eine Antwort geben will.

Drei große Problemfelder lassen sich in Asien herausstellen: Da ist zunächst die *Armut* zu nennen, die im Zusammenhang mit der Masse der Bevölkerung – 60% der Weltbevölkerung leben in Asien – zum schlechthin beherrschenden Problem dieser Region geworden ist. Angesichts der Größe der Herausforderung und der Minderheitensituation der Kirche – der Anteil der Christen in Asien beträgt gerade 4,5%, der der Katholiken 2,6% – kann die Kirche nur in Kooperation mit anderen religiösen und weltanschaulichen Gruppen einen Beitrag zur Linderung dieses Problems beitragen.

Die *Herausforderung durch die Religionen* stellt das zweite Problemfeld für die Kirche dar. Die asiatischen Kirchen beginnen sich auf die große Aufgabe einzulassen, eine eigenständige Theologie der Religionen und des interreligiösen Dialogs zu entwickeln.

Sie sind sich bewußt, daß sie dies nicht im Rückgriff auf die kirchliche Tradition der westlichen Kirchen tun können, sondern kreativ neue Antworten finden müssen.

Die dritte Herausforderung für die asiatischen Kirchen liegt in der *Vielfalt der Kulturen*, die eine Inkulturation der christlichen Botschaft so schwierig machen. Diese drei Problembereiche hängen in vielfältiger Weise miteinander zusammen. Die Schwierigkeit für die Kirchen in Asien liegen nicht zuletzt darin, daß sie noch nicht wirklich asiatische Ortskirchen geworden sind, sondern weitgehend immer noch mehr von außen eingeführte „vorgefertigte Kirchen“ und damit in Asien „fremde Kirchen“ sind. Inkulturation und das Entstehen von echten Ortskirchen sind nur die zwei Seiten ein und derselben Medaille.

Das zentrale Thema der Tagung „Universalität und Partikularität der Kirche: Fallbeispiel China“ wurde von

Hans Waldenfels SJ, Professor für Fundamentaltheologie in Bonn, aufgegriffen. Eine besondere Note erhielt sein Beitrag durch den Umstand, daß Waldenfels die ekklesiologischen Überlegungen, die Weihbischof *Jin* an verschiedenen Stellen bei seinem Besuch in der Bundesrepublik vorgetragen hatte (vgl. das Interview ds. Heftes, S. 315–322), aufgriff und sie mit der Lehre der Kirche des II. Vatikanischen Konzils verglich.

Umdenken in China?

Bischof *Jin* hatte im Rückblick auf die Missions- und Kirchengeschichte Chinas für eine inkulturierte und eigenständige Kirche plädiert. Das Zuzug und Miteinander einer solchen eigenständigen chinesischen Ortskirche mit anderen Kirchen und dem Heiligen Stuhl in Rom hatte er theologisch im Rückgriff auf eucharistische und trinitarische Überlegungen zu belegen versucht. Dabei hatte er betont, daß Selbständigkeit einer chinesischen Ortskirche sich durchaus mit einer intensiven *Communio* mit anderen Kirchen und dem Papst vertragen. Waldenfels zeigte auf, daß die von Bischof *Jin* vorgetragene theologische Überlegungen ernst genommen zu werden verdienten, nicht zuletzt deshalb, weil sie in dieser Weise erstmals von einem chinesischen Theologen des Festlandes vorgetragen würden, der sich bemühe, Anstöße des II. Vatikanum auf dem Hintergrund seiner chinesischen Erfahrungen zu reflektieren.

Waldenfels griff unter dem Stichwort „die chinesische Ortskirche als Bewährungsfall der Universalkirche“ zwei heiße Eisen auf, als er über das Problem der Exkommunikation der ohne päpstliche Zustimmung gewählten und konsekrierten Bischöfe und die Frage der Bischofsbestellung sprach. Einerseits warnte er vor einem falschen Ausweichen und Beschwichtigung in der Frage der Exkommunikation, andererseits läßt sich wahrscheinlich eine große Paketlösung realistisch nicht verwirklichen. Im Hinblick auf die Herstellung der *Communio* wären kluge Schritte notwen-

dig, die durchaus Umwege notwendig machen könnten, solange der direkte „Weg nach Rom“ versperrt sei. In der Frage der Bischofsernennungen lasse das bestehende Kirchenrecht viele Varianten als möglich erscheinen, die überprüft werden sollten, damit der Bewährungsfall der chinesischen Ortskirche im Sinne einer wiederhergestellten Gemeinschaft mit der Universalkirche bestanden werden könne.

Edmond Tang, vom Informationszentrum „Pro Mundi Vita“ in Brüssel, stellte seine Überlegungen unter das Thema „Was heißt es im Falle Chinas, eine Ortskirche zu sein?“ Wie Michael Amaladoss begann auch Edmond Tang mit einer Analyse des Kontexts, indem er die politischen, wirtschaftlichen, ideologischen und kulturellen Gegebenheiten der letzten Jahre aufzeigte.

Seine zentrale Frage lautete: Wie kann die Kirche das Evangelium in diesem Kontext wirkungsvoll verkündigen, bzw. wie kann sie zu einer relevanten Kirche werden? Ansätze für eine positive Antwort fand Tang in der Haltung der christlichen Kirchen, der protestantischen und der katholischen, während der schweren Zeit der Kulturrevolution (1966–1976). In dieser Periode der Verfolgung, der Isolation und der Zerstörung des institutionellen kirchlichen Lebens in China hat die Zahl der Christen zugenommen. Das Zeugnis des Lebens vieler

chinesischer Christen, oft in den Gefängnissen und Arbeitslagern, hat für viele Chinesen überzeugend gewirkt und den Charakter des Fremden und Ausländischen, der sonst dem Christentum in China anhaftete, zum Verschwinden gebracht.

Konstruktive, aber kontroverse Diskussionen

Im neuen Wirkungsfeld, das sich für die christlichen Kirchen in China nach dem Ende der Kulturrevolution und der Herstellung einer relativen Religionsfreiheit heute bietet, haben die Kirchen ihre Einstellung der chinesischen gesellschaftlichen Wirklichkeit gegenüber geändert. Aus der Haltung der Konfrontation sind zu einer Haltung der Mitarbeit übergegangen, die eine Theologie der Präsenz der Kirche in der chinesischen Welt, die Zusammenarbeit mit der bestehenden Gesellschafts- und Politikstruktur einschließt, zu verbinden versucht mit einer Theologie des prophetischen Urteils. Die chinesischen Kirchen stehen am Anfang einer Entwicklung, ihre theologischen Schritte und ihr praktisches Engagement in der Gesellschaft sind vielleicht noch unsicher. Sie suchen aber einmal eine positive Rolle in der chinesischen Gesellschaft zu spielen und zum anderen die Verbindung und Gemeinschaft

mit den anderen Kirchen in der Welt zu finden.

Neben den Vorträgen gab es Arbeitsgruppen zu einzelnen Themenbereichen, Austausch von Informationen über die jüngsten Entwicklungen in China und Diskussionen über die damit verbundenen Fragenkomplexe. Angesichts der komplizierten Situation gab es unter den Teilnehmern durchaus verschiedene Ansichten über die Bewertung und entsprechend auch über die einzuschlagende konkrete Politik in Hinblick auf China und seine Kirche. Es waren konstruktive Diskussionen, die halfen, das gesamte Spektrum zu berücksichtigen und nicht allzu simple Lösungen zu propagieren. Der Gesamtton der Konferenz war aber ein *gedämpfter Optimismus*, der in der Wertung der jüngsten Entwicklung und in der Deutung der verschiedenen Initiativen und Signale positive Anzeichen sehen möchte, daß der Weg zu einer Herstellung der *Communio* mit der chinesischen Ortskirche weitergegangen werden kann und ans Ziel führen wird. Die Auswertung des Besuchs von Weihbischof Jin und die verschiedenen Kontakte mit kirchlichen Persönlichkeiten in der Bundesrepublik, die er wahrnehmen können, unterstützen diese grundsätzlich positive Einschätzung der Entwicklung der Beziehungen der chinesischen Kirche zu anderen Ortskirchen im Ausland.

G. E.

Der Schritt zurück als Schritt nach vorn

Eine ökumenische Tagung zum Thema Lehrverwerfungen

Der Prozeß der theologischen und kirchlichen Rezeption der Ergebnisse der Studie des Ökumenischen Arbeitskreises katholischer und evangelischer Theologen über die Lehrverurteilungen in den reformatorischen Bekenntnisschriften und den Lehrentscheidungen des Tridentinums steckt noch in den allerersten Anfängen. Immerhin wurde die im Auftrag der Gemeinsamen Ökumenischen Kommission von Deutscher Bischofskonferenz und Rat der EKD erarbeitete Untersuchung ja erst vor wenigen Monaten den Kirchen zur Stellungnahme übergeben (vgl. HK, März 1986, 139–142). Es läßt sich aber un-

schwer voraussagen, daß die mit der Aufarbeitung der gegenseitigen Verwerfungen verbundenen Fragen in der ökumenischen Diskussion der nächsten Jahre eine gewichtige Rolle spielen werden.

„Eine neue Epoche ökumenischen Fortschritts“

Bei der 25. gemeinsamen Tagung der Katholischen Akademie in Bayern und der Evangelischen Akademie Tutzing brachte der Mainzer Bischof *Karl Lehmann* die